

Inhalt

<i>Thema</i>	<i>Seite</i>
Vorwort	1
Totenfrauen und Totenkult	2
Die Notgeldmünzen der Stadt Eldagsen	3
Luise Olpe, Wirtin des Gasthauses »Schwarzer Bär«	5
Eldagser Wörterbuch, Teil 4: lütsch - Pöötchen	8
Plattdeutsche Erzählung: Dä Drückebuga	11
Chronik – Vergleichende Zeittafel, Teil 10: 2005	13
Aufruf: Wer weiß mehr? (Gemeindeschwestern)	14

Bildnachweis:

Titel:	Friedrich Heine, Dr. Martin Heine
Titelbild:	Adelheid Schaumann
Seite 4/5:	Christa Frommelt
Seite 6/7:	Friedhelm Olpe
Seite 11:	Elisabeth Kozäk
Seite 12:	Ansichtskarte, Kunstanstalt Karl Thoeicht, Hannoversch Münden
Seite 14:	Elisabeth Kozäk

Impressum:

Die »Gehlenbach-Blätter« werden herausgegeben vom Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen (AKSE) und erscheinen in unregelmäßiger Folge. Alle Rechte am Inhalt verbleiben beim AKSE respektive den jeweiligen Urhebern. Jegliche Form des Nachdrucks - auch auszugsweise - bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des AKSE. Gestaltung und Überarbeitung der eingereichten Beiträge: Dr. Martin Heine. V.i.S.d.P.: Helgard von Wedemeyer © AKSE 2011

Jahr	Eldagsen	Deutschland
2005	Frieda Böhme feiert ihren 101. Geburtstag	Der Bundestag wählt die CDU-Vorsitzende Angela Merkel als erste Frau zur Bundeskanzlerin
	Zwei Glocken von St. Alexandri werden in Nördlingen für rund 36.000 Euro repariert. Es handelt sich um die kleine Glocke von 1620 und die große Glocke aus dem Jahre 1644	Der deutsche Kurienkardinal Joseph Ratzinger wird zum Papst gewählt und gibt sich den Namen Benedikt XVI.
	Die Ortsfeuerwehr Eldagsen begeht ihr 125-jähriges Bestehen	Der Volkswagen-Konzern hat in den vergangenen Jahren sechs Bundes- und Landtags-abgeordneten ein Gehalt gezahlt, ohne dafür eine Leistung erhalten zu haben
	Vor 165 Jahren wurde die 14 km lange Sauparkmauer zum Schutz gegen Wildschaden errichtet	Nach neun Auktionstagen endet auf der Marienburg die Versteigerung von 20.000 Objekten aus dem Kunstbesitz der Welfen, welche etwa 44 Millionen Euro erbringt
	Ostwärts der Landstraße 422 von Eldagsen nach Coppenbrügge in Höhe des Forsthauses Jägerhaus und der Holzmühle entsteht ein neues Wasserschutzgebiet	
	Im Springer Stadtgebiet gibt es noch 124 landwirtschaftliche Betriebe, die insgesamt 8137 ha Ackerland bewirtschaften - davon 1500 Hektar in Eldagsen	

Totenfrauen und Totenkult

Aus meiner Erinnerung kenne ich vom Namen und Aussehen her vier Totenfrauen. Die älteste war Frau Kisch aus der Knickstraße, dann Frau Fasold und Frau Wolthusen. Alle drei waren Eldagserinnen. Die vierte, Frau Stegen, kam nach dem Zweiten Weltkrieg als Vertriebene aus Schlesien.

Die Aufgaben der Totenfrauen bestanden darin, nachdem ein Arzt den Tod festgestellt hatte, die Toten zu waschen, zu kleiden und beim Einsargen und Aufbahren zu helfen. Dann bekamen sie eine Liste mit Namen von Verwandten und Bekannten des Trauerhauses, die sie zum Kaffee bzw. zum Imbiß nach der Beerdigung bitten mußten. Wenn sie diese Aufgabe erledigt hatten, wurden sie von der Familie bezahlt. Sie bekamen außerdem die Bettwäsche des Toten und die Handtücher, die sie benutzt hatten.

Leichengedenkfeiern fanden wie alle anderen Familienfeiern (z.B. Taufe, Konfirmation, Hochzeit) immer im eigenen Hause statt: Mitten im Haus auf der Diele wurde der Tote drei Tage lang aufgebahrt. Das war der kühlschte Raum. Alle Spiegel und Fenster wurden mit schwarzen Tüchern verhangen, die Rollos heruntergezogen und die Uhren angehalten. Auf oder neben dem Sarg wurden Kerzen angezündet.

So war meine erste Begegnung mit dem Tod im Alter von elf Jahren. Damals starb mein geliebter Großvater, der täglich bei uns war. Er beschäftigte sich sehr mit uns und hinterließ daher bei mir eine fühlbare Lücke. Auf der Diele seines Hauses war er aufgebahrt worden, und das Bild habe ich bis heute vor Augen: Da stand der offene Sarg mit dem Toten. Er trug ein langes, weißes Hemd, und das wirkte gespenstisch in diesem abgedunkelten Raum. Es herrschte absolute Stille – kein Geräusch, kein Ton, selbst das Ticken der großen Standuhr fehlte.

Zur Andachtsfeier kam der Pastor ins Haus, und die Familie versammelte sich auf der Diele. Nach der Einsegnung wurde der Sarg von Leichenträgern aus dem Haus in den dort wartenden Leichenwagen geschoben. Alle Leute, die dem Toten die letzte Ehre erweisen wollten, hatten während der Einsegnung vor dem Haus gewartet und folgten nun dem Leichenwagen, dem sich unterwegs weitere Trauernde anschlossen. Alle Männer trugen schwarze Zylinder. Der Leichenwagen fuhr immer – ganz gleich, in welchem Haus der Mensch gestorben war – die Lange Straße, Ecke Marktstraße hinunter, an der Kirche vorbei und unter Glockengeläut zum Friedhof.

Der Leichenwagen selbst war ein halb offenes, kastenähnliches Gefährt mit einem Kutschbock. Das Dach wurde von gedrechselten Säulen getragen.

Plattdeutsche Erzählung: Dä Drückeberga

Ass eck Kind wass, wandere main Vader jeden Sönnitag me mainer Schwester un mek na´her Sennhütte. Üt der Naberschaft keimen dann noch annere Kinnere un Vätere datöo söo dat aine ansähnliche Truppe dör dā Feldmark laip. Pünktlich Klocke aine draip man seck Ecke Schöölstraten/ Klöosterstraten. Unnen anner Hindenburgallee gesellen seck denn noch ainige Mannslui üter Kerkhofstraten datöo, so dat dā Truppe üt ca. feif bet acht Mannslui bestund. Öober »Jaspers Bank« gung et dör dā Feldmak nah´n Duckstein bet man weer up dā Sennhütten.

Haier begrüßte dā Sennhüttenwirt Justus Kramer dā Wanderer un freue seck öober dā bekannten Gesichter. Jeder sochte seck ainen Stööl un bestelle seck wat töo drinken. Dann wort dat Klappstücke ütepacket un gevespert. Dā Wech harre Hunger emaket. As alle wat töo drinken harren, sette seck dā Sennhüttenwirt mee in dā Runne, denn hai was ain geselliger Minsche un heure den Gespräken geeren töo. Hai sülmt vertelle öök geeren Dönekens un öole Kamellen. Na ainer gewissen Taid machten seck alle weer up den Haimwech, denn töor Abendbrotstaid wass man geeren pünktlich in Hüuse.



Sennhütten-Wanderer, ca. 1934/35:
Franz Hagemann, August Timmermann, Friedrich Katz,
August Schill, Karl Schrader, Wilhelm Sohns
sowie die Kinder Werner Hagemann, Tilla Schrader,
Werner Schill und (verdeckt) dessen Bruder Manfred



Ein Grund war darin zu finden, daß insbesondere Kleinmünzen von einem bis zu 25 Pfennig wegen ihres Metalls zur Deckung der kriegswichtigen Rohstoffversorgung beitragen mußten. Zusätzlich hortete die Bevölkerung aufgrund der aufkommenden Schwächung der deutschen Währung die Münzen, da der Metallwert inzwischen den Nominalbetrag überstieg, wohingegen das Vertrauen in die Papierwährung immer weiter abnahm.

Die verringerte Zahl an Umlaufmünzen erschwerte im zunehmenden Maße den Warenverkehr, gerade bei Kleingeschäften. In vielen Orten des Reiches wurde durch die Herausgabe von Notgeld versucht, den entstandenen Mangel an Kleingeld zu mindern.

Angeregt durch das Beispiel Hildesheims wurde seitens des Eldagser Bürgermeisters Joachim de Vries im Mai 1920 die Beschaffung von Notgeldmünzen mit den Werten 1, 2, 5, 10, 25 und 50 Pfennig angestrebt. Eine Erlaubnis von höherer Stelle, die dieses Vorgehen hätte gestatten müssen, lag anscheinend nicht vor, da die Münzhoheit unverändert gemäß Reichsmünzgesetz vom 1. September 1909 ausschließlich beim Reich lag. Unterlagen darüber, daß eine entsprechende Erlaubnis existierte, sind in den Akten jedenfalls nicht zu finden.

Nachdem bei der Firma Ahl in Hildesheim ein Angebot für die Herstellung der Münzen erbeten wurde, erhielt die Stadt bereits im April 1920 die Rückantwort mit einem Angebot für jeweils 1.000 Stück 5-Pfennig-Münzen zu 68 Mark, 10-Pfennig-Münzen für 79 Mark und 25-Pfennig-Münzen für 96 Mark. Da jedoch gerade die Kleinstmünzen zu ein und zwei Pfennigen fehlten, wurde nochmals der Preis für jeweils 5.000 Stück erfragt.

Die Stadt lieferte für die Gestaltung der Münzen eine Siegelmarke mit dem Eldagser Stadtwappen, welches durch den Graveur Ahl für den grafischen Entwurf umgesetzt wurde.

Nach der Genehmigung des Entwurfs Ende September 1920 wurden jeweils 10.000 Stück 1- und 2-Pfennig-Münzen bestellt. Inklusiv der Ausführungsmuster wurden bereits im Dezember 1920 10.252 1-Pfennig-Münzen und 10.102 2-Pfennig-Münzen zu einem Gesamtpreis von 1.664,20 Mark geliefert.



Ausdruck	Redewendung	Erklärung
Mook	1)Mooks 2)Mook 3)Hei find nich nahn Mooke 4)Hei licht noch in'n Mooke 5)Latt üsch na'n Mooke gahn	1)Murks, undefinierbares Zeugs 2)Bett, Schlafstätte 3)Er geht viel zu spät ins Bett 4)Er liegt noch im Bett 5)Laß uns zu Bett gehen
Moppen, gemoppt	Gleich kriegste einen hintere Moppen/eine gemoppt!	Gleich kriegst du eine Ohrfeige!
mucksch	sie ist mucksch	sie ist eingeschnappt
mulstrich		verdorben (z.B. Wurst bei Hitze)
Mülter		Maulwurf
Murtschen		schmutziges Kind
Müschchen		Katze
Nacken	1)gleich kriste einen in'n Nacken 2)er hat einen in'n Nacken gekriegt	1)elterliche Androhung einer Ohrfeige 2)er hat sich nach einer Krankheit nicht wieder erholt
Naht	1)gleich kriste 'ne Naht 2)sie heult sich 'ne Naht zugange	1)gleich gibt es Prügel 2)sie weint laut und lange (mehr als dem Anlaß angemessen ist)
niepe kucken		1)genau/aufmerksam hinsehen 2)mit den Augen nahe am Gegenstand
oberspönig, überspönig		überspannt sein
Ölben de Besten	1+2)dat gung wie Ölben de Besten	1)das klappte gut, problemlos 2)es ging lustig zu bei dem Fest
Öttschen		Ferkel, Schwein
Panze		unartiges Kind



Wilhelm Meisiek, Luise Olpe und ein Handlungsreisender

zweites Kind. Am 14. November 1939 wurde die Tochter Inge geboren, während der Vater im Krieg war.

Sicher hatte sich Luise Olpe ihr Leben anders vorgestellt, und nie wäre sie auf die Idee gekommen, alleine einen Gasthof zu leiten. Doch in der Not zeigte sich ihre Kraft und der Zusammenhalt der Menschen. Die Gaststätte blieb geöffnet, und Verwandte, Freunde und Bekannte unterstützten die junge Mutter. Es gab auch eine Hausgehilfin, Mariechen Lühr aus Alferde, eine große Hilfe für Luise Olpe und besonders für die Kinder.

In der Gaststätte veränderte sich viel: Im Clubzimmer richtete die Wehrmacht ihre Schreibstube ein, und zeitweise gab es sogar Einquartierung. Die meisten Eldagsener Männer waren eingezogen. Hier im Ort war der Arbeitsdienst stationiert. Manche Eltern schickten ihren Söhnen Wurstpakete an Olpes Adresse, deren Inhalt heimlich gegessen wurde. Im weiteren Verlauf des Krieges wurde das Arbeitsdienstlager aufgelöst. Es gab zur Unterstützung von Land- und Forstwirtschaft und anderen lebenswichtigen Betrieben Kriegsgefangene als sogenannte Freigänger. Sie durften die Gastwirtschaft nicht betreten, doch Luise Olpe gab ihnen durch das hintere Küchenfenster Brot und »Muckefuck« – auch in der Hoffnung, daß ihr Mann in der Ferne ebenfalls auf den einen oder anderen hilfsbereiten Menschen stoßen möge. Wilhelm Olpe nahm am Stalingrad-Feldzug teil, bekam Malaria und wurde ins Lazarett nach Stendal verlegt. Dort besuchten ihn Luise und Friedhelm Olpe. Das war 1942, es war das letzte Mal, daß sie ihren Mann und Vater sahen.



Nach seiner Genesung mußte er wieder an die Front und wurde schließlich in der Ukraine vermißt.

Friedhelms Leben spielte sich in der Gaststätte ab. Er mußte aufpassen und die Wünsche der Gäste an seine Mutter weitergeben. Selbst die Schularbeiten machte er in der Gaststube. Bei Fliegeralarm gingen alle in den Luftschutzkeller. Dorthin nahm Luise Olpe auch die Russin mit, die im alten »Schwarzen Bären« nebenan wohnte. Nach dem Zusammenbruch dankte sie dies Olpes, indem sie sich vor die Tür stellte und Plünderer abwehrte.

Das Ende des Krieges traf auch den »Schwarzer Bären« mit großer Not und Sorge. Noch immer hatte Luise Olpe nichts von ihrem Mann gehört, doch von seiner Truppe ist kein einziger zurückgekehrt. Für die Kinder hat das Amtsgericht einen Abwesenheitspfleger bestellt, der die Ein- und Ausgaben der Mutter überprüfte, bis der Vater 1952 für tot erklärt wurde. Friedhelm machte die Mittlere Reife in Eldagsen, lernte und arbeitete dann in Hannover im »Hotel zur Post«. Anschließend unterstützte er seine Mutter, bis er 1961 mit seiner Frau Ursula den »Schwarzen Bären« als Eigentümer übernahm.

Luise Olpe ist ein Beispiel für viele Frauen, die im Krieg auf sich gestellt waren und zusehen mußten, wie sie und ihre Kinder überlebten. Sie hatten es besonders schwer, weil sie eigentlich auf diese Selbständigkeit nicht vorbereitet waren. Sie brachen nicht zusammen unter den Sorgen um den Ehemann und andere Familienangehörige an der Front, unter materieller Not im Krieg und in der Nachkriegszeit. Sie verdienen es, daß die Geschichte sie nicht vergißt und daß wir die Erinnerung an sie bewahren.

(Friedhelm Olpe und Helgard von Wedemeyer)

Aufruf: Wer weiß mehr?



Auf dem Foto sehen Sie Eldagser Bürger mit Ihrer Königl. Hoheit Viktoria Luise. Abgebildet sind, jeweils von links nach rechts: stehend (halb verdeckt) eine nicht bekannte Person, vermutlich eine Begleiterin der Herzogin, daneben Frau Johanne Steide, geb. Matthies, aus der Kirchhofstraße, Königl. Hoheit Viktoria Luise, Gemeindeschwester Wilhelmine Schröder, Frau Else Müller, Ehefrau von Barbier Louis Müller, und Ernst Eicke in Uniform. Sitzend Hans Dill in Uniform und Fritz Bohle,

Wir wissen, daß es in chronologischer Reihenfolge die Schwestern Johanne Hornbostel, Wilhelmine Schröder, Martha Hetzke und Gerda Bennecke, geb. Scholz, zweite Ehefrau des Bürgermeisters Ludolf Bennecke, gab.

Wilhelmine Schröder wohnte von 1940 bis 1952 bei Friedrich und Alma Benneke. Martha Hetzke (1913-1985) hatte keinen Magen mehr und verfügte, daß ihr Leichnam der MHH zu Forschungszwecken übergeben wurde. Sie ging immer barfuß. Ihr Grabstein ist auf unserem Friedhof in Reihe 5 zu finden. Die Gemeindeschwestern waren Angestellte der Stadt Eldagsen und für ihre Tätigkeit ausgebildet. Das konnte man schon an ihrer Kleidung erkennen. Sie waren für die Bevölkerung wichtig und wurden in vielen Bereichen in Anspruch genommen.

Leider konnten wir über sie nur sehr wenige Angaben finden. Deshalb wenden wir uns an Sie, unsere Leser, mit der Bitte um Weitergabe aller Informationen, die Sie haben. Es wäre schön, wenn wir gemeinsam die Arbeit und auch eventuell das Aussehen und die Eigenheiten dieser Frauen wieder lebendig werden lassen könnten.

Helgard von Wedemeyer (Kontakt s. Vorwort)

Gehlenbach



Blätter

Heft 10
Nov. 11



– Geschichte und Geschichten aus Eldagsen –

Aus der Tätigkeit des Arbeitskreises Stadtgeschichte Eldagsen
der Ortsgruppe Eldagsen im Heimatbund Niedersachsen e.V.





Aines Sonndages nüü, dä Jahrestaid wass all fortgeschritten, dä Dage wören körter und dä Dämmerung sette freuer in, da harren seck ainige Männer noch mit ´ner Runne »Lütschen« for gewesene familjähre Eraignisse bedankt, ehe sai den Rückwech angungen. Sai wören all am Wildschuppen vorbeai, ass ainer maine: »Eck härre dja öök mal ainen ütgeben können!« »Wat sechste da?« antwohre ain anderer. »Da töö könnt we komen!« Ummege draiht, un alle Mann torügge nah´er Sennhütten.

Justus Kramer make gröote Öogen, as hai de Truppe weer sach. As hai nu heure, ümme wat et gung, speele hai me. Dä Prahler word gehörig töör Ader elaten, un mosste blechen, un dä Stimmung gung hööch. Intwischen waß et butten duister ewohren. Vorsichtshalber gaff dä Sennhüttenwirt ainen aine Stallatüchte me, ümme dä Abzwaigunge töön »Alten Herrenweg« nich töö verpassen. Un so staibelten sai denn beschwingt los, ain fröhliches Lied up den Lippen. Balle harren sai seck an dä Lichtverhältnisse in´n Holte gewöhnt und fanden den Heimwech öök in Duistern.

Töohuse wass man in gröoter Upregunge. Hoffentlich ist nichts pessaiert! Normalerweise wören dä Mannsbilder twischen sesse un seben weer inne. Jetzt aber was et all naa achte! As sai denn aber fröhlich flaitschend un unversehrt ankaimen, wören alle Sorgen perdu.

Düsse Sonntag harre Furore emaket, un noch nah veelen Djahren word düt Eraignis töön besten egeben. Die Wanderer waren August Schill (Kürschner), Franz Hagemann (Uhrmacher), Karl Schrader (Stepper), Otto Hölscher (Briefträger), August Timmermann (Eisenwarenhändler), Heinrich Lauenstein (Tischler) und Friedrich »Nobel« Katz (Tischler; er behauptete von sich, akkurat und nobel zu arbeiten, was auch stimmte). (Elisabeth Kozäk)



Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen

Vorwort

Im Gehlenbach-Blatt 9 stellten wir Ihnen u.a. die Hebammen vor und damit den Beginn des Lebens. In diesem Heft beschäftigen wir uns mit dem Ende des Lebens, mit dem Tod.

Der alte Leichenwagen auf dem Titelblatt weist schon darauf hin. Sie lernen die Totenfrauen kennen und erleben den Umgang der Menschen mit einem Verstorbenen um 1930. Wieviel hat sich inzwischen verändert: Wenn heute jemand stirbt, übernimmt ein Bestattungsunternehmen alles Wichtige, viel muß organisiert werden, und oft stehen die Kosten im Vordergrund. Der Verstorbene wird sofort überführt, häufig hat er seine letzten Stunden gar nicht zuhause verbracht. Der Tod hat in unserem Leben eigentlich keinen Platz mehr, andere übernehmen die Fürsorge bis zur Bestattung. So ist es nicht verwunderlich, daß auch der angestammte Platz auf dem Friedhof für viele Menschen unwichtiger wird, die anonymere Wege für ihr Ende suchen. Jedoch bewahrt die Grabstelle als Ort der Trauer die Erinnerung an Menschen und an frühere Zeiten, ohne die wir gar nicht existierten und deren Kenntnis unser Leben reicher macht. Nur muß es dann auch möglich sein, daß die dort lebenden Menschen »ihren« Friedhof als selbstverständlichen Ort für ihr Ende annehmen können, und zu dieser Vertrautheit gehört auch das gewohnte Bild, mit dem man älter wird.

Nicht von ungefähr steht unser Eldagser Friedhof auf der Landesdenkmalliste, gilt es doch seine Anlage als Teil unserer Geschichte und unseres Lebens zu bewahren. Es ist auch kein Zufall, daß es ein vordringliches Anliegen der Stadtanierung ist, alte Strukturen hervorzuheben, damit sich die Menschen in »ihrer« Stadt zuhause fühlen.

Wir wünschen Ihnen mit dem neuen Gehlenbach-Blatt viel Freude und danken allen, die unsere Arbeit unterstützen, besonders den Geschäften Hagemann, Hansemann, den Apotheken und der Volksbank.

Kontakt:

Helgard von Wedemeyer, Mittelroder Straße 3, 31832 Eldagsen
Telefon: 05044 - 4462, E-Mail: akse@stadteldagsen.de

Ausdruck	Redewendung	Erklärung
pemern	es pemert	es puckert, schmerzt (wenn z.B. eine Nagelbettentzündung beginnt)
piebsch		Kind sieht kränklich aus
Pindopp		Kreisel, ein hölzerner Kegel; wurde mit Peitsche zum kreiseln gebracht
Plate	2) Platenkuchen	1) Kuchenblech beim Bäcker 2) wurde beim Bäcker auf der Plate abgebacken und dann auf dem Kuchenbrett nach Hause getragen
pletten	2) Pletteisen 3) Plettebrett	1) plätten, bügeln 2) Bügeleisen 3) Bügelbrett
Plocken		1) Brotbrocken 2) Altes Brot wurde in einen Kump eingeplockt, mit Malzkaffee und Milch übergossen und aufgeweicht gegessen (lebenswichtig für zahnlose alte Menschen). Für kleine Kinder wurden Teekuchen eingeplockt.
Plörre	s. auch Trüll	dünn (Malz-)Kaffee
Plünnen	2) Komm endlich in die Plünnen!	1) Lumpen 2) Werde endlich fertig!
Pogge	2) Poggenbeeke	1) Frosch 2) Zufluß zum Wöhlbach im Bereich der Klosterstraße
Pöks		Kleiner Junge
polken		herauspuhlen (z.B. die Rosinen aus dem Kuchen)
Pöötschen	Pöötschen un Snuten	Schweinepfoten; wurden früher mit der Schnauze gekocht als deftige Grundlage für Eintöpfe

(Ilsemarie Adler)

Die Seitenflächen waren zirka 30 cm hoch, ebenfalls aus Holz und mit geometrischen Motiven verziert. Der Deckel des Sarges war noch gut sichtbar. Die gleiche Verzierungen befand sich an den Brettern, die das Dach einrahmten. Dahinter war schwarzer, etwa 30 cm breiter Stoff befestigt, an dem schwarze Troddeln hingen.

Der gesamte Wagen war in schwarz gehalten, sogar die Räder. Der Kutscher trug ebenfalls einen Zylinder und eine Pelerrine, einen schwarzen Umhang. Den Pferden wurde von vorne eine schwarze Schabracke über den Kopf gezogen, die Kopf, Hals und Rücken lang bedeckte. In der Kopfmaske waren für die Augen Schlitze freigehalten, die Ohren steckten in maßgeschneiderten Mütchen. Rechts neben dem Kutschbock befand sich eine Bremse, die bei abschüssigem Gelände die Räder blockieren mußte. Wenn sie gedreht wurde, quietschte es weit hörbar.

1928 wurde die erste Leichenhalle vorne am Eingang des Friedhofes aus Steinquadern erbaut, um auch im Sommer noch eine gewisse Kühle zu garantieren.

Starb ein Mensch im Krankenhaus, so fuhr der Kutscher mit dem Totenwagen und dem Tischler und dem Sarg in die Stadt, um die Leiche dort einzusargen und abzuholen. Dann wurde der Sarg direkt in die Leichenhalle gebracht.

Menschen, die sich keinen Platz auf dem Friedhof kaufen konnten, bekamen ein Armengrab in der ersten Reihe der Reihengräber und eine christliche Beerdigung auf Kosten der Allgemeinheit. Mörder und Selbstmörder wurden sang- und klanglos am äußersten Ende der Hecke beigesetzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als alle Häuser mit Flüchtlingen voll belegt waren, konnten die Toten nicht mehr im Hause aufgebahrt werden. 1973 wurde eine zweite, größere und schönere Leichenhalle vor die alte gesetzt als Ort für Tod und Trauer.

(Elisabeth Kozák)

Die Notgeldmünzen der Stadt Eldagsen

Während die Existenz der fünf Notgeldscheine in der Eldagser Bevölkerung weitestgehend bekannt ist und in vielen Haushalten die bunten Scheine dekorativ im Bilderrahmen hängen, sind die bereits vorher herausgegebenen Notgeldmünzen relativ unbekannt. Wie kam es zur Ausgabe dieser Münzen?

Durch die Ereignisse und Folgen des Ersten Weltkriegs sowie die daraus resultierende Mangelwirtschaft in den Kriegs- und Nachkriegsjahren kam es zu einem nicht unerheblichen Mangel an Kleingeld.

Eldagser Wörterbuch (IV)

Ausdruck	Redewendung	Erklärung
lütsch	2) Giv meck mal en Lütschen	1) klein 2) Schenk mir mal einen Korn/Klaren ein
Maase	2) klei deck an'n Maase 3) dat het meck wunnerlich vorm Maase ebullert	1) Hintern 2) rutsch mir den Buckel runter (wörtlich: kratz dich am Hintern) 3) das war mir unheimlich (nachts allein unterwegs)
mall	1) er is mall 2) Mallesche haben	1) er ist dumm/unbedarft 2) in Bedrängnis sein, Schwierigkeiten haben
maukig	1) es ist maukig 2) Käsemauken	1) gewitterschwül, unangenehmes Wetter 2) Schweißfüße
Maus	sich in die Maus schneiden	Handballen
meinswegen	2) meuswegen kann de Osse kalben	1) meinetwegen (von mir aus, ist mir egal) 2) Steigerung: vollkommen egal
Mickelig	2) mickel nich so	1) mickerig (zu klein und schwächlich von Gestalt, zurückgeblieben) 2) schreibe deutlich (anstelle winziger, krakeliger Schrift)
mohl	der Apfel ist mohl	der Apfel sieht von außen prächtig aus, ist innen aber weich und geschmacklos geworden
mölmern	es mölmert	es staubt, wenn ein Auto über einen trockenen Feldweg fährt

Die Münzen waren aus Eisen hergestellt. Diejenigen zu einem Pfennig wiesen einen Durchmesser von 16,1 mm auf, bei den 2-Pfennig-Münzen betrug er 17,8 mm. Um das Stadtwappen herum ist jeweils der Schriftzug »Notgeld der Stadt Eldagsen« zu lesen.



Wie letztlich die Münzen in den Geldverkehr gelangten, ist leider unbelegt, jedoch steht zu vermuten, daß die nunmehr verfügbaren Münzen den vorhandenen Mangel an Kleingeld nur unwesentlich zu mindern vermochten. Ohne die benachbarten Ortsteile zu berücksichtigen, wären auf die Gesamtbevölkerung Eldagsens (Volkszählung 1910: 2173 Einwohner) lediglich 9 Münzen pro Kopf entfallen.

Bei einem Preis von 7,25 bzw. 9,25 Pfennig für eine 1- bzw. 2-Pfennig-Münze und den noch höheren Produktionskosten für die Münzen mit höherem Nominalwert wurde seitens der Stadt in der Folge darauf verzichtet, die zunächst angestrebte Herausgabe zusätzlicher 5-, 10- und 25-Pfennig-Münzen weiterzuverfolgen.

Die Münzen sind heute aufgrund der sehr begrenzten Auflage begehrte Sammlerobjekte bei Münzsammlern oder interessierten Eldagser Bürgern. Anders als die problemlos selbst in druckfrischer Qualität erhältlichen Notgeldscheine sind die Münzen auf dem Markt sehr selten und erzielen dadurch auch deutlich höhere Preise.

(Mirko Treichel)

Luise Olpe, Wirtin des Gasthauses »Schwarzer Bär«

Luise Olpe wurde 1909 geboren. Sie lebte mit ihren Eltern in Schulenburg. Dort ging sie auch zur Schule und lernte anschließend Hauswirtschaft in der Calenberger Mühle. Später zog sie nach Eldagsen und arbeitete im Haushalt auf dem Untergut bei Seelands. 1934 heiratete sie Wilhelm Olpe, den Besitzer des Gasthauses »Schwarzer Bär«.

Am 15. Januar 1936 wurde der Sohn Friedhelm geboren. Das Leben der kleinen Familie entwickelte sich gut mit Gasthaus und Garten in vertrauter Umgebung. Das änderte sich schlagartig, als Hitler 1939 Polen den Krieg erklärte. Vater Olpe wurde gleich im August 1939 eingezogen. Da stand Luise Olpe allein mit ihrem kleinen Sohn und dem Gasthaus, und sie erwartete ihr